

Christopher Busch / Oliver Ruf

Herr Forssman, wie machen Sie Bücher?

Ein Praxisgespräch

per Email Ende August 2022

Lieber Herr Forssman, wir führen mit Ihnen ein Interview für ein Buch, das sich mit der ›Aisthesis‹ dieses Mediums als Artefakt und Diskurs auseinandersetzt (also etwa mit dessen Wahrnehmungsdimensionen, aber auch mit dessen ästhetischen Implikationen). Was bedeutet eine solche Aisthesis und Ästhetik des Buches für Sie als ›Bücher-Macher‹?

FRIEDRICH FORSSMAN: Verantwortung. Einerseits gegenüber dem Inhaltsmaterial, also dem Text und vorhandenenfalls den Bildern. Das Material drängt immer in bestimmte Richtungen, manchmal sogar nur eine, und unterliegt nicht meinen höchst privaten Launen. Sodann, und damit verbunden, gegenüber den Lesern. Zu Beginn, wenn das Buch zur Hand genommen und angeblättert wird, soll die Gestaltung sich als dem Inhalt angemessen darstellen. Später, beim Lesen, soll sie unsichtbar werden in dem Sinne, daß ein Leser – und sei er Typograph – den Text, den er liest, nicht sieht. Wer liest, sieht keine Trennungen, sieht auch die Schrifttypen nicht mehr, sondern versinkt in die Trance des tiefen Lesens. Die darf nicht gestört werden. Diese Paradoxie von Sehen versus Lesen macht den Kern der Buch-Ästhetik aus.

Sie haben einmal von der Unvermeidbarkeit des Einbezugs persönlicher Vorlieben beim Gestalten von Büchern gesprochen und im Zuge dessen auch davon, dass Sie Gestaltungsvorlieben haben, die seit Ihrer Kindheit bestehen. Was waren gestalterische Einflüsse, die bis in Ihre Kindheit zurückgehen?

FF: Es scheint mir ganz unwahrscheinlich, daß irgendjemand in seinem Tun und Handeln von Kindheitsprägungen frei sein sollte – oder auch nur sein wollte. Wenn ich als Gestalter das Gefühl habe, daß meine Hervorbringungen vom Publikum so aufgefaßt werden, wie ich sie gemeint und gefühlt habe, so speist sich dieses Gefühl aus einer Erinnerung an gemeinsames Spiel. Meine Kindheit hat sich zufällig in der Schweiz abgespielt, an der deutsch-französischen Sprachgrenze. Alles Gestaltete, das mich damals umgab – im Stadtbild, in der Werbung, in Schulbüchern – bot damals wie heute ein viel einheitlicheres Bild, als es das in Westdeutschland tat. Die BRD kam mir typographisch schon als Kind vor wie ein Wilder Norden. Lange Sommer in der DDR bildeten in der zurückhaltenden, in vielem durchaus vergleichbaren Gestaltung von Graphik- und Produkt-Design ein lustiges Gegenbild zur Schweiz.

In Ihrem Buch ›Wie ich Bücher gestalte. Ästhetik des Buches‹ von 2015 singen Sie das Lob der Praxis: das Konzept der Designwissenschaft lehnen Sie ab und freuen sich über den Umstand, dass dank ubiquitärer Verbreitung des PCs jeder und jede jeden Tag Typographie produziert. Aus gestalterischer Perspektive gibt es immer auch eine ethische Dimension der entwerfenden Arbeit, die sich etwa in Begriffen wie ›Angemessenheit‹ und ›Takt‹ ausdrückt. Sehen Sie in der Gegenwartsgesellschaft auch Dimensionen eines ›typographischen Fehlverhaltens‹ am Werk, das nicht gleichbedeutend ist mit einer Unsicherheit in Gestaltungsfragen, sondern darüber hinaus Typographie auf illegitime Weise (etwa: politisch) instrumentalisiert? Und bedürfte es hier nicht doch so etwas wie einer Reflexionsebene des Gestaltens, die dann wissenschaftlich bzw. theoretisch fundiert zu sein hätte?

FF: Ich sehe in der Gegenwartsgesellschaft allerhand Sorten von Fehlverhalten; ausgerechnet auf meinem eigenen Gebiet, der Typographie, habe ich aber keinen Grund zu Kulturpessimismus. Ich sehe mehr schöne neue Bücher als vor 15, vor 30, vor 45 Jahren (wenn wir noch weiter zurückgehen, mag es anders aussehen). Herstellerisch ist das ein wenig anders: Materi-

alien und Techniken wie etwa sauberes Folienprägen sind sehr steigerbar. Politische Instrumentalisierung sehe ich im Zusammenhang mit Typographie nur in der – ich hoffe und denke: bald vorübergehenden – typographischen Markierung eingebildeter Geschlechtergerechtigkeit, die in ständigem Widerstreit zu den Ansprüchen an das so wichtige Tiefe Lesen steht (nur, weil Sie gefragt haben.) Darüberhinaus finde ich die Reflexionstiefe, wie sie die vielen guten Bücher über Typographie bieten, geschrieben von Praktikern, völlig ausreichend und vor allem die Arbeit unmittelbar belebend. Wissenschaftlich-theoretische Reflexion ist hochwillkommen, muß aber weder von Praktikern betrieben werden (ja: sollte nicht), noch zwingend auf die Praxis einwirken.

Sehen Sie eine ›Theorie‹ (oder auch ein Bündel an ›Theorien‹) im Sinne einer theoretisch geleiteten Kritik und Analyse von Phänomenen (wie diejenige des ›Buches‹), die/das womöglich nicht design-theoretisch ist, sondern aus anderen Kontexten stammt, was sie aber als Gewinn bringend für die Buch-Praxis erachten?

FF: Kurz: nein, sehe ich nicht. Alles mögliche, auch alles mögliche Theoretische, kann jederzeit gewinnbringend für die buchgestalterische Praxis sein; systematisch formalisierbar scheint mir das aber nicht.

Sie verstehen sich als Typograph und Buchgestalter und fokussieren dabei verständlicherweise stark auf das Materialobjekt ›Buch‹; Sie gestalten aber auch den Webauftritt der Arno Schmidt-Stiftung und sind unweigerlich – wie wir alle – mit Typographie im digitalen Raum konfrontiert. Wo sehen Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Gestaltungsbereiche? Beobachten Sie in den letzten Jahren gegenseitige Formsteigerungen? Gibt es wahrnehmbare Impulse, die vornehmlich die digitale Typographie von Social Media und der Plattformen in Richtung der ›physischen‹ Buchgestaltung abgeben?

FF: Was vor wenigen Jahren vielleicht noch ein Geständnis gewesen wäre, trage ich nun mit gesteigertem Selbstbewußtsein vor: An Social media teilzunehmen, hat mich nie interessiert; die neurotische Grundierung dieses Phänomens war mir von Anfang an deutlich und hat mich deutlich abge-

stoßen. Auch Gestaltung für elektronische Medien hat mich nie interessiert – sie ist doch eher Schadensbegrenzung, als daß sie das möglich machen würde, was mich an der Buchgestaltung fasziniert: Vielfalt, Präzision, Förderung des Tiefen Lesens, Materialität, Historizität.

Man kann sicher sagen, dass Sie ein Gestalter sind, der großen Wert auf das historische Bewusstsein der Gestaltenden legt. Dabei betonen Sie gerade die Wichtigkeit einer Perspektive auf »die feinsten Alltagsdifferenzen« des Designs »durch die Jahrhunderte« und ziehen »Normalformen« den »Auffälligkeiten«, etwa der Neuen Typographie der 1920er Jahre, vor.¹ Was leistet dieser Blick auf den Alltag der Gestaltung für Ihre Arbeit?

FF: Nun – die genaue Kenntnis der Normalformen erlaubt es, all die hochvernünftigen, hochpräzisen Grundforderungen der Leser zu erfüllen, auch wenn diese von den Lesern selbst kaum formuliert werden. Den Spieltrieb und die Abwechslungsfreude der Leser zu erfreuen, das steht dazu nicht im Widerspruch – es ist Sache gemeinsamen Spielens der Art, wie ich sie schon erwähnt haben.

Welche »Epoche« der Buchgestaltung ist für Sie besonders relevant bzw. »wissens-wert«?

FF: Wirklich jede. Darüber hinaus ist Buchgestaltung in Sprach- und Kulturräumen überaus vielfältig und auf subtile Weise divers – Assoziationen, die ein und dieselbe Schrift, ein und dieselbe Gestaltung in Deutschland und in Frankreich hervorrufen (um kulturell ähnliche und benachbarte Länder zu nennen), sind zuverlässig äußerst verschieden.

1 Friedrich Forssman: *Wie ich Bücher gestalte*. Göttingen: Wallstein, 2015, S. 9.

Koordiniert sich die Orientierung an einer alltagsfähigen Typographie bei Ihnen auch mit Bedürfnissen, schriftgestalterisch radikal neu anzufangen und dergestalt bspw. eine Grotesk-Schrift für das 21. Jahrhundert zu entwerfen, die, nach Maßstäben der Gegenwart, wieder ›grotesk‹ genannt werden könnte?

FF: Die außerordentliche Vielfalt neuer Schriften, darunter auch immer wieder umwerfend schöne und brauchbare, ist mir ein ständiger Quell der Freude. Wenn ich das mit den 1980er, den 1990er Jahren vergleiche! Schriftgestaltung ist eine ganz andere Begabung als Buchgestaltung – ich habe sie nicht, vermisste sie auch nicht und verwende voller Wonne die trefflichen Produkte all der vielen hochlöblichen Schriftgestalterinnen und Schriftgestalter.

Haben Sie eine Lieblings-Schrift? Und wenn ja: warum diese?

FF: Nein.

Was würden Sie heute angehenden Buchgestalterinnen und Buchgestalterinnen, Typographinnen und Typographen raten? D.h. wie kann man diesen Beruf (und diese Berufung) erlangen und was ist dazu vonnöten (an Kompetenzen, Interessen und Neigungen)?

FF: Da habe ich keine Faustregel. Mein Weg war der vielen Lesens. Aber ich kenne großartige Kollegen, die kaum lesen, und sehe gelegentlich schwache Arbeiten von Vielesern. Was es allemal braucht, ist viel Austausch. Ich kenne auch hervorragende Autodidakten, aber die Krankheit der Autodidakten ist das Beweisenmüssen, das Bessermachenwollen – Austausch bewahrt davor und ist der beste Grund für ein möglichst spezialisierte Studium. – Nun, doch: vieles Lesen, von allem Möglichen, ist allemal eine gute Grundlage für typographisches Arbeiten. Und sowieso jedem zu empfehlen.

Gemeinsam mit Thomas Rahn haben Sie unlängst für eine angemessene Editionstypographie plädiert und zu diesem Zweck das Modell der ›Gemäßigten Mimesis‹ in Anschlag gebracht, demzufolge sich das Bewusstsein für die

historische Situiertheit des edierten Werkes mit dem Bewusstsein der Differenz zur Gegenwart der Editionslektüre arrangieren müsste. Diese Perspektive stößt in der Wissenschaft und sicher auch in der community der Gestaltenden auf viel Verständnis. Andererseits: Wer liest heute noch Klassiker? Gewährleistet die ›Gemäßigte Mimesis‹ einen ausreichenden Grad an Zugänglichkeit kanonischer Werke für all jene, die noch davon zu überzeugen wären, dass Klassikerlektüre lohnt?

FF: Jeder, der ernsthaft liest, liest Klassiker. Und auch, wer gerade erst anfängt, ernsthaft zu lesen, ist empfänglich für das Konzept von Buchtypen, bis ins Detail hinein. Das ist gesellschaftliches Wissen, das sich auf vielfältige Weise fortpflanzt, auch etwa über Filme. Wer mit Literatur zu tun hat, stößt ständig auf junge Leute, die sich begeistert durch ganze Autoren und Epochen fressen. Auch da bin ich ganz und gar optimistisch. – »Gemäßigte Mimesis« ist, was Sie auch nicht bestritten haben und was ich nur noch einmal betonen möchte, nur eine von vielen Gestaltungs-Denkrichtungen der Editionstypographie.

Haben Sie eine ›bucket list‹; gibt es also literarische oder künstlerische Werke, die Sie in Ihrer Karriere unbedingt noch typographisch und gestalterisch realisieren wollen?

FF: Ist abgearbeitet. Aber es darf jederzeit noch etwas Großartiges dazu kommen!

Und als ›leichteste‹ Frage: Wann ist ein Buch ein gut gestaltetes Buch?

FF: Wenn Sie und ich das finden.

Wir danken Ihnen für das Gespräch.



